

# Flörsheimer Zeitung

## Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 48 mm breite Millimeterzeile 3,5 s. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 10a. Nachschlaßtafel A. Bezugspreis 853 ohne Trägerl. Einzelpreis 103

Nummer 79

Donnerstag, den 4. Juli 1935

39. Jahrgang

### Becks Berliner Besuch

Die deutsch-polnischen Beziehungen.

Nach dem Besuch des preußischen Ministerpräsidenten Brüning und des Reichsministers Dr. Goebbels in Warschau erfolgt nun der Gegenbesuch des polnischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Beck, in Berlin. Dieser Staatsbesuch wird in der uns feindlich gesinnten Auslandspresse wieder zum großen Rätselraten geben, während in Wirklichkeit gar kein Rätsel vorhanden ist.

Neben der menschlichen Höflichkeit und selbstverständlichen politischen Geste ist kein unmittelbarer Anlaß gegeben, aber es ist immer gut, wenn die führenden Staatsmänner sich unter vier Augen in aller Offenheit austauschen. Auch ohne daß ein bestimmtes Thema angegeben ist, ohne daß man Rätselraten muß, ist anzunehmen, daß in Berlin die gesamteuropäische Lage in Verbindung mit den deutsch-polnischen Beziehungen besprochen werden wird. Dieser Besuch Becks gibt Anlaß, auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch einmal hinzuweisen.

Wenige Monate nach der nationalsozialistischen Machtergreifung fand in der Reichskanzlei zwischen Adolf Hitler und dem polnischen Gesandten Joseph Pilsudski jenes denkwürdige Gespräch statt, in dem der Reichskanzler seinem Friedenswillen auch gegenüber Polen Ausdruck gab. Aufgrund dieser ersten Unterredung kam es zu einer weiteren Fühlungnahme zwischen dem Reich und der deutschen Regierung und dem polnischen Staatspräsidenten Pilsudski sowie seinem Außenminister Beck. Wenige Monate darauf, am 15. November 1933, fand dann jene Unterredung statt, die zu der amtlichen Feststellung führte, daß die beiden Länder auf die Anwendung von Gewalt in ihren gegenseitigen Verhältnissen verzichten wollen. Am 26. Januar 1934 wurde alsdann das Protokoll unterzeichnet, das zu einem völligen Kurswechsel im Hinblick auf die Außenpolitik beider Staaten in ihren Beziehungen zueinander führte. Der Kellogg-Pakt sollte von nun an die tatsächliche Grundlage der Beziehungen beider Staaten sein. Es wurde von beiden vertragschließenden Parteien die Verpflichtung zu direkter Verständigung bei Streitigkeiten übernommen, und der Grundsatz guter nachbarlicher Beziehungen ausgesprochen. Die Erklärung wurde für zehn Jahre abgeschlossen. In der Reichsregierung vom 30. Januar sprach der Führer sich dann deutlich über jenes Abkommen aus und erklärte, daß es ein richtiger Schritt sei, „durch eine freimütige und offene Sprache zu zweit die nun einmal die beiden Länder betreffenden Probleme zu verhandeln, als dauernd und Vierte mit dieser Aufgabe zu betrauen.“

Neu war vor allem die Methode des zweiseitigen Verständnisses. Neu war der Versuch, Differenzen lieber durch direkten Ausgleich zu regeln, als Rechtsinstitutionen des Völkerbundes mit ihrem komplizierten Apparat damit zu überlasten. Sechzehn Monate sind seit jenem Protokoll verstrichen, und es ergibt sich heute, daß es sich bei diesem Abkommen nicht um einen formellen Vertrag handelte, sondern um ein mit und um ihn eine Regelung der Lebensbedingungen der Völker auf breiter Basis überhaupt versucht wurde. Es ist noch zu früh, um die historische Bedeutung des Vertrages in ihren vollen Auswirkungen würdigen zu können, aber soviel ist sicher, daß jetzt beiderseits ernsthaft der Versuch gemacht worden ist, die Trennungslinie abzutragen. Sicher ist auch, daß dieser Versuch weitgehend eine außenpolitische Beruhigung zur Folge gehabt hat. Von dieser Beruhigung haben beide Staaten Vorteile gehabt, Polen war in der Lage, seine Großmachtsstellung weiter auszubauen. Das galt vor allem im Hinblick auf die Bindungen gegenüber Frankreich. Die Tatsache, daß Deutschland nicht mehr mit Konflikten an der Ostgrenze beschäftigt war, sondern dem inneren Ausbau Deutschlands durchaus zustatten kam, war diplomatische Methode eines zweiseitigen Verständnisses war vorbildlich und wird voraussichtlich auch in Zukunft noch Vorbild bleiben. Beide Völker haben sich nicht mehr mit der Brille der Vorurteile, man hat ihren Vertrag anerkannt, daß die Lebensrechte beider Völker Berücksichtigung finden müssen.

Es ist klar, daß noch nicht alle Auswirkungen dieses Vertrages, die man erhoffte, Wirklichkeit werden konnten. Die führenden Männer in beiden Staaten haben sich zu diplomatischen Linien klar bekant; aber ein solcher Vertrag ist nicht von heute auf morgen und ohne Reibungen einfach durchzuführen. Es hat noch untere Instanzen in Polen gegeben, die nicht wußten, was geschehen sollte, oder es nicht wissen wollten. So ergaben sich auch noch nicht alle Reibungen beiseite und es bleibt noch Klagen übrig. Das Deutschtum in Polen wird wieder fest geschlossen, wird auch nach wie vor seine Stellung kämpfen müssen, das wird immer keine leichte Aufgabe sein und bleiben, aber wir hoffen, daß recht bald der Tag kommen wird, an dem auch das Deutschum in Polen die Erleichterungen verspürt, die sich bei ehrlichem gegenseitigen Vertragspartner aus diesem Vertrag ergeben

### Das heiße afrikanische Eisen

Sanktionen gegen Italien? — England vor ersten Entscheidungen.

London, 3. Juli.

Der abessinisch-italienische Konflikt hat sich zur größten Sorge der europäischen Diplomaten nun zu einer sehr ernstlichen Angelegenheit entwickelt. Er droht das Sprengpulver für den Völkerbund zu werden. Englands uneigennütziges Angebot, ein Gebietsopfer zur Vermeidung eines Krieges in Ostafrika zu bringen, hat infolge der Ablehnung durch Mussolini seinen Zweck verfehlt. Das britische Kabinett, das heute eine Sitzung abhielt, steht in der nächsten Zeit vor sehr schweren Entscheidungen.

Der politische Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt: Die vorherrschende Ansicht ist, daß der Völkerbund in entscheidender Weise vorgehen muß, um einen Friedensbruch durch Italien zu verhindern, falls nicht der Völkerbund selbst und das System der kollektiven Sicherheit endgültig aufgegeben werden sollen. Da Mussolini jede Anregung eines Kompromisses verworfen hat, ist der einzige mögliche Kurs der:

Italien zu warnen, daß wirtschaftliche Sanktionen zur Anwendung gebracht werden würden, falls es unter Verletzung der Völkerbundschartung zum Kriege schreitet.

Eine solche Warnung kann natürlich nicht von einer einzigen Macht ausgehen, sie muß vom Völkerbundrat kommen, und dies kann nur geschehen, wenn feststeht, daß die Hauptmitglieder bereit sind, gegebenenfalls der Warnung entsprechend zu handeln. Der erste Schritt besteht somit in der Feststellung, ob die anderen Völkerbundsmächte, besonders Frankreich, bereit sind, der Völkerbundschartung gefolgsame Gültigkeit zu geben. Das Kabinett wird also zu entscheiden haben, ob diese schicksalsschwere Frage an die anderen Regierungen gestellt werden soll.

#### Die Wirkung auf Deutschland

Im „News Chronicle“ schreibt Vernon Bartlett: Ueber allen europäischen Erörterungen hänge die Wolke des italienisch-abessinischen Streites. Man könne sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß Italien zu einem Eroberungszug entschlossen sei. Die beste Lösung von allem würde sein, einen italienischen Angriff zu verurteilen und dann ihm Einhalt zu gebieten.

Dieser Streit in Afrika berühre alle europäischen Länder unmittelbar. Mehr als irgendeine andere Tatsache werde er über Deutschlands zukünftige Politik entscheiden.

Deutschland werde niemals durch Worte und Beschwörungen in den Völkerbund zurückgebracht werden, wohl aber vielleicht durch Tatsachen. Deutschland werde nicht wünschen, wieder in einen Völkerbund einzutreten, der Angriffe ungehindert zuläßt. Es sei unter diesen Umständen niederdrückend zu leben, wie viele französische

müssen. Der Vertrag war nur möglich, weil ihn die Persönlichkeiten zweier autoritärer Regierungen schlossen, die nicht auf Interessengruppen und -Gruppierungen zu hören hatten, die aus freiem Willen und aus freiem Entschluß, in ihrer Aktionsfähigkeit nicht beschränkt, übereinkamen, diesen Vertrag als einen Vertrag des Friedens zu schließen.

Polens Gründer und Staatschef Pilsudski ist inzwischen zu Grabe getragen worden, geliebt von dem ganzen Volke, geehrt von der ganzen Welt. Sein Außenminister führt das Werk in seinem Geiste weiter. Daß dieses Werk dem Wohlergehen und der Größe beider Länder dient wie dem europäischen Frieden ist der Wunsch Deutschlands. In diesem Sinne wird auch der Besuch des Gastes aus Polen aufgeführt.

Die politische Bedeutung des Besuches wird auch von der polnischen Presse unterstrichen. Der zum Regierungslager gehörende „Kurjer Poranny“ schreibt, die politische Bedeutung des Besuchs Becks stehe außer allem Zweifel. Es handele sich dabei um die Fortsetzung der Friedensarbeit in den gegenseitigen Beziehungen und in der nachbarlichen Verständigung, um die Fundamente des europäischen Friedens zu festigen. Der polnische Minister werde mit dem Führer und Reichskanzler und mit dem deutschen Außenminister die beide Länder interessierenden laufenden politischen Fragen besprechen. Er werde versichern können, daß Polen entschlossen ist, die Politik seines großen Marshalls fortzusetzen. „Kurjer Polski“, das regierungsfremde Blatt der Schwerindustrie, hebt hervor, daß es sich bei dem Besuch Becks um den ersten amtlichen Besuch eines polnischen Außenministers in Berlin handele. Er werde zweifellos zur weiteren Festigung der Nachbarbeziehungen zwischen beiden Ländern beitragen. Der Artikel erinnert weiter daran, wie teilnahmsvoll Deutschland sich beim Tode des Marshalls Pilsudski verhalten habe.

Zeitungen, die immer damit prahlen, daß die Politik ihres Landes sich auf den Völkerbund gründe, einen britischen Versuch, für die Durchführung der Völkerbundschartung zu sorgen, kritisiert haben. Die Heuchelei könne kaum weiter getrieben werden.

#### Unterhausanfragen

Die Mitteilung Edens, daß die britische Regierung die Abtretung eines afrikanischen Gebietsstreifens in Aussicht gestellt habe, um eine friedliche Beilegung des italienisch-abessinischen Streites zu ermöglichen, wird am Donnerstag zwei Mitgliedern des Unterhauses Veranlassung zu Anfragen an die Regierung geben. Der Vorschlag dürfte auch bei der von allen politischen Parteien dringend gewünschten Aussprache in der nächsten Woche ein wichtiges Rolle spielen. Der politische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt, in Regierungskreisen werde die abessinische Lage mit ernstester Sorge betrachtet

und allgemein glaube man, daß eine energische Aktion in neuer Richtung unternommen werden sollte, um den Streit zu schlichten.

Ein Teil der Regierungsanhänger sei dafür, Italien vor dem Völkerbund zur Rede zu stellen, da dies das logische Ergebnis der allgemeinen Außenpolitik der britischen Regierung sein würde, die die Unterföhrung der Autorität des Völkerbundes zur Grundlage habe.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“ meldet, die britischen Minister seien entschlossen, für ein Kompromiß im italienisch-abessinischen Streit alles Menschenmögliche zu tun. In verantwortlichen Kreisen sei angedeutet worden, daß einige Minister sogar verlangten,

Großbritannien solle bei einem Fehlschlag dieser Bemühungen irgendeine Form wirtschaftlicher Maßnahmen gegen Italien durch den Völkerbund vorschlagen.

Es seien aber keine Anzeichen vorhanden, daß eine derartige Politik die einseitige Unterstützung des ganzen Kabinetts haben würde. Die Regierung begreife, daß Italiens Drohung mit dem Austritt aus dem Völkerbund keineswegs nichtig sei, und die Minister wünschten daher, vorsichtig aufzutreten. Im Augenblick inbessenen stellten sie die Aufrechterhaltung des Einflusses des Völkerbundes über jede andere Erwägung.

#### Sondierungen bei anderen Ländern?

Der politische Mitarbeiter des „Daily Express“ schreibt, es heiße, das Kabinett prüfe die Frage, ob andere Länder wegen der Frage gemeinsamen wirtschaftlichen Vorgehens gegen Italien sondiert werden sollten, falls Italien entschlossen bleibe, Krieg gegen Abessinien zu führen. Ein Sonderauschuß von Ministern habe seit einiger Zeit die Entwicklung des italienisch-abessinischen Streites beobachtet. Eine kollektive wirtschaftliche Aktion werde nur aufgrund eines Beschlusses des Völkerbundes erfolgen. Die Minister seien sich über den Ernst der ins Auge gefassten Aktion klar, und offizielle Ablehnungen, daß ein solcher Plan auch nur erwogen werde, seien wahrscheinlich.

#### Scharfe italienische Kritik

Mißfallen über Englands Haltung.

Die italienische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem italienisch-abessinischen Streit und den englischen Vorschlägen über einen Gebietsaustausch zwischen Abessinien, England und Italien, wobei das Mißfallen gegenüber der englischen Haltung unverhohlen zum Ausdruck kommt.

„Stampa“ bezeichnet das englische Angebot als wertlos und sogar den italienischen Interessen auf weite Sicht zuwiderlaufend, während es dem Ehrgeiz des Kaisers von Abessinien äußerst entgegenkomme. Die Gewährung eines Zuganges zum Meere für Abessinien würde das Aussehen und das Gleichgewicht Ostafrikas so grundlegend zum reinen Vorteil Abessiniens umgestalten, daß Abessinien seine Politik der Erpressung und der Herausforderungen fortsetzen würde. Das Italien angebotene Land Ogaden sei ein reines Wüstenland und eine vollkommen unfruchtbare Gegend, die keinerlei wirtschaftlichen Wert hätte. Italien brauche für seine Ausbeutung fruchtbares Gebiet, in dem es in Ehren für seine Söhne Arbeit finden könne.

#### Der Eindruck in Abessinien

Die ablehnende Haltung Mussolinis gegenüber den englischen Vorschlägen, durch Gebietsabtretung in Britisch-Somaliland zur Befriedigung der italienischen Ansprüche beizutragen, hat in den politischen Kreisen Abessiniens größtes Befremden hervorgerufen und die allgemeine Unruhe vergrößert. Man erklärt, daß Italien zwar einem Schiedsgericht des Völkerbundes zugestimmt, aber offiziell keinerlei Erklärung abgegeben habe, daß es einen Schiedsspruch auch annehmen werde.

Pressevertretern gegenüber gab der Kaiser von Abessinien die Erklärung ab, daß er zur Aufrechterhaltung des



**Nichtiger Einjah bringt Höchstleistung.** Die Lösung der wirtschaftlichen Verhältnisse und im die Behauptung Deutschlands im Weltbande Notwendigkeit ergeben, jeden Volksgenossen sichtbar wieder auf den Platz zu stellen, der seinen Fähigkeiten und Fähigkeiten entspricht. Die Ein das Wirtschaftsleben soll dort erfolgen, wo es seiner persönlichen Eignung die höchsten Leistungen vollbringen vermag. Dieser Forderung trägt die Vermittlung der Deutschen Arbeitsfront Verantwortung. Auf diese Weise sorgt die Stellenvermittlung nur dafür, daß alle stellunglosen Angestellten Arbeit und Brot gebracht werden, sondern hinaus der deutschen Wirtschaft dadurch, daß jeden zu bestehende Posten die leistungsfähigste Arbeitskraft nachweist. Art und Ausmaß ist die Bezirksstellenvermittlung Westdeutschlands Berufserziehung der DAZ, Essen, Ravensburg.



Die Benutzung der Vermittlungseinrichtungen ist sowohl für Angestellte wie für Betriebsführer kostenfrei.

**Schützen-Verein Edelweiß 1899.** Beim Mannschafte-Schießen das anlässlich der Ständeinweihung des Schützenvereins in Dristel stattfand, errang die 1. Mannschaft mit 340 Ringen (pro Mann 9 Schuß) den ersten und die 2. Mannschaft mit 264 Ringen den 4. Preis. Wir gratulieren den Schützen zu dem schönen Erfolg.

**Die Gibber Kerb,** ein echtes Volksfest am Rhein. Am Sonntag, den 7. und Montag, den 8. Juli, wird in Biebrich reges Leben, gilt es doch, den großen Festtag, das Nassauische Volks- und Trachtentfest, im Volksmund: die Gibber Kerb, festlich zu begehen. Fast Jahrzehnte hat es die Einwohnerlichkeit verstanden, diesen Festtag alljährlich in vollstündiger Weise im größten Stil zu entwickeln. Kein Wunder, daß aus Nah und Fern an diesem Festtag teilnimmt. Die Festbahn gibt an beiden Tagen Sonntagsruffahrten, Sonntag nachmittags 2 Uhr ist großer historischer Festzug, anschließend auf den herrlich gelegenen Bleichwiesen große Volksbelustigung, Volkstänze pp. Montags um 9 Uhr großer Frühschoppen mit Dabs Spiel, mittags große Kinder- und Volksbelustigung, anschließend großes Feuerwerk.

**Seimarbeit in der Mainzer Sommerausstellung „Scholle und Seim“ 1935.** Mainzer Ausstellungen, die von jeher ein wichtiges Glied in der Verbindung zwischen der Stadt und dem Ländlichen zu verbinden wußten, nehmen in festlicher Form immer neue Anregungen für den Festtag, die belebten, aber auch Erholung und Ausspannung bieten, haben sich bei Besuchern und Auswärtigen einen stets wachsenden Kreis treuer Freunde erworben. Es sind fast durchweg Grenzlandgebiete und Grenzlandmenschen, die sich aus der Seimarbeit einen zusätzlichen Lebensbedarf schaffen, um sich so noch besser mit ihrer Heimat zu verbinden. Schullehrer, Flecht- oder Wirtwaren, die künstlerische Arbeit und die Haltbarkeit der Gewebe ist beste Werbung und nichts ist geeigneter diese Vorzüge ins rechte Licht zu setzen, als eine Ausstellung. Die Mainzer Ausstellung 1935 „Scholle und Seim“ ist stolz darauf, bei der Verbreitung der schönen und nützlichen Arbeiten von Menschen denen damit die Erhaltung ihrer Scholle ermöglicht wird.

### Edersheim

**Das Volksfest des Main-Taunus-Kreises** am 7. und 8. Juli in Edersheim, von dem bereits berichtet wurde, beginnt am Sonntag morgens um 6 Uhr mit dem Appell der politischen Leiter in Marxheim und anschließenden gemeinsamen sportlichen Wettkämpfen. Um 2 Uhr ist einmündig der politische Leiter in Edersheim, woran H. A. in Sturmbannstärke, sowie H. J. und W. M. teilnehmen. In Edersheim, wohnt 2 Freizeitanlagen auf, die, nimmt dann das eigentliche Volksfest mit seinen vielfältigen, bereits angekündigten Darbietungen seinen Lauf. Von hier unternehmen die Vereine „Seimarbeit“ und „Vierertanz-Eintracht“ an diesem Tage Ausflüge nach Edersheim und nehmen so geschlossen an dem großen Kreisleste teil.

**Der Ortsgerichtsvorsteher Stellvertreter** wurde der Herr Jakob Kuna, Fischergasse vereidigt.

**Die Festkarten** können von den Empfangsberechtigten beim Rathaus in Empfana genommen werden.

**Gerichtshöfen.** Die hier zur Erholung untergebrachten Kinder sind gestern morgen wieder nach ihrer Heimat, in das Gessentirchner Kohlengebiet, abgereist. Die Kinder haben sich hier sehr wohl gefühlt und sich gut verhalten.

### Weilbach

**Nach Blasen eines Reifens an einem Weiwagen.** Am Montag Abend gegen 9 Uhr ein Motorradfahrer überlagert gebrach. Ein aus der Richtung Mainz kommendes Motorrad mit Weiwagen das von dem Sohne der Frau wurde, dessen Vater auf dem Sojus und die Mutter in dem Weiwagen Platz genommen hatte, waren auf dem Rückweg vom Rhein in ihre Heimat. Kurz vor Weilbach an der Abzweigung nach Bad Weilbach playte der Fahrer seine Maschine nicht mehr in der Gewalt und geriet in den Chauffegraben, wodurch alle an Bord befindlichen Personen schwer verletzt wurden. Vater und Sohn kamen mit schweren Verletzungen davon, während die Mutter nach Höchstädtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Germania Weilbach.** Am Samstag trafen sich die Fußballmannschaft von Weilbach und Hattersheim zum Spiel auf dem Sportplatz. Die Mannschaften waren in der ersten Halbzeit aus alten Kämpfern zusammengestellt und spielten einen guten Fußball. Das sehr schnelle Spiel endete bei Halbzeit 3:0 für Weilbach. Nach dem Wechsel Hattersheim zunächst 2 Tore, um dann nachzulassen. Weilbach im Weibacher Tor vereitelte einfach jeden Zug und das Tor, aber gegen einen Elfmeter, getreten von dem Ex-Weibacher Tol. Weilbacher war auch er gewachsen. Bei Schluß stand das Spiel 6:2 für Weilbach.

**S. S. D. A. B.** Am Samstag Abend um 9.00 Uhr fand im Gasthaus zum Schwanen der Generalmitting statt. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, persönlich zu erscheinen.

**S. R. S. Schützenverein.** Anlässlich der Pläkeinweihung des Brudervereins in Dristel am verfloffenen Sonntag konnte die Mannschaft des hiesigen Schützenvereins ihren Bestand an Preisen um den vierten Preis im Mannschaftschießen mit 269 Ringen in Form einer Plakette bereichern.

### Wer wenig Zeit hat

und nur Sonntags über ins Freie kann, um Luft und Sonne zu genießen, der braucht Deotrem zum Sonnenbaden ganz besonders nötig! Denn Deotrem verringert ja nicht nur die Gefahr des Sonnenbrandes, sondern er hilft vor allem schneller bräunen. Wer Deotrem mit Sonnen-Bilamin benutzt, kann schon nach einem einzigen Sonnenbad braungebrannt nach Hause gehen. Und das will wirklich etwas heißen! Deotrem zu 22, 50 und 90 Pfennig und Deo-Santol zu 50 Pfennig sind in allen Frischgeschäften erhältlich.

### Verbesserungen der Krankenversicherung

**Wochenhilfe, Familienwochenhilfe und Genesendensfürsorge.** In der neuen Nummer des Reichsgesetzblattes wird das von der Reichsregierung verabschiedete Gesetz über Wochenhilfe und Genesendensfürsorge in der Krankenversicherung veröffentlicht werden.

Das Gesetz enthält eine bedeutende Verbesserung der Vorschriften über Wochenhilfe und Familienwochenhilfe. Zwar sind auch diejenigen Arbeitslosen, die Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung beziehen, gegen Krankheit versichert, so daß hier die Wartezeiten ohne weiteres gegeben sind. Anders liegt es jedoch bei den von der Arbeitslosigkeit betroffenen Volksgenossen, die nach Ausscheiden aus der Arbeitslosenversicherung von der öffentlichen Fürsorge betreut werden. Bei Arbeitslosigkeit ist in sehr vielen Fällen die Versicherung gegen Krankheit nicht aufrechterhalten worden. Entsteht dann kurz nach dem Wiedereintritt in die Arbeit ein Wochenhilfsfall, so besteht unter Umständen noch kein Anspruch auf die Leistungen der Krankenversicherung, weil die Anwartschaftszeit wegen der Unterbrechung der Versicherung nicht mehr erfüllt ist. Das neue Gesetz beseitigt diese Härten. Nach ihm bleibt der Zeitraum, in dem ein Versicherter von der Arbeitslosenversicherung betreut ist, außer Anschlag. Ist also etwa jemand seit vier Monaten in Arbeit, während er vorher zwei Jahre von der öffentlichen Fürsorge betreut wurde und vorher als Leistungsempfänger aus der Arbeitslosenversicherung und davor als Beschäftigter gegen Krankheit versichert war, so scheiden für die Ein- bzw. Zweijahresfrist der Reichsversicherungsordnung die zwei Jahre, in denen der Versicherte Fürsorgeleistungen bezogen hat, völlig aus. Die Anwartschaftszeit ist dadurch erfüllt.

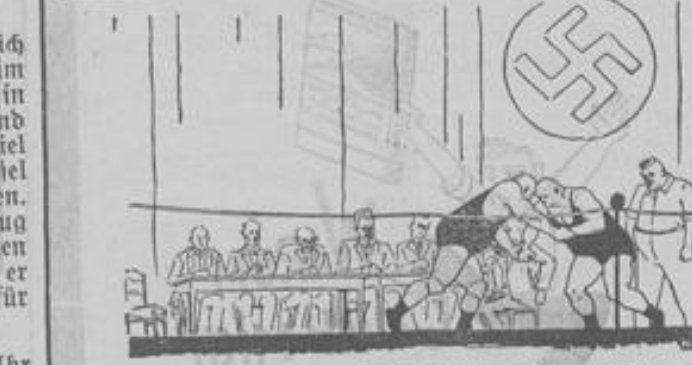
Diese bedeutungsvolle Verbesserung der Leistungen ist dadurch von besonderer Wichtigkeit, weil sie nicht nur für weibliche Versicherte, sondern auch für Ehefrauen, sowie solche Töchter, Stief- und Pflegekinder der Versicherten, welche mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben, gilt. Zugleich bedeutet das Gesetz einen weiteren Ausbau der bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung.

### Die Genesendensfürsorge

Das neue Gesetz über die Genesendensfürsorge in der Krankenversicherung mildert die Vorschriften der Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Danach dürfen in Zukunft auch Kassen mit einem Beitragsjahre von über 5 Prozent diese Leistungen nach Maßgabe ihrer verfügbaren Mittel gewähren. Selbstverständlich soll hierdurch keine Erhöhung der Beiträge, die eine Neubelastung der Versicherten und so eine Senkung ihres Realeinkommens bedeuten würde, eintreten. Es wird jedoch möglich sein, auch innerhalb der jetzigen finanziellen Begebenheiten Mittel für die gesundheitsfürsorgliche so wichtigen Leistungen freizubekommen und den Nutzen dieser Leistungen den Versicherten der genannten Kassen zuzuwenden.

### Büchertisch

**Die Zukunft der Menschheit?** Wie wird die Welt im Jahre 2000 aussehen? Wie werden die Menschen leben, welche technischen Erfindungen und Verbesserungen werden sie bis dahin gemacht haben? Auf Grund des großen Zukunftsbildes von S. G. Wells dreht England augenblicklich einen Film, der uns die Welt im Jahre 2000 zeigen soll. Wird sie wirklich einmal so aussehen? — Die neue Kölnische Illustrierte Zeitung enthält hochinteressante Bilder aus dem entstehenden Filmwerk. In derselben Nummer beginnt der neue Roman „Duell am Victoria, das Mädchen Gilda und der Riese“ von von Jan Molten u. v. A.



Die Ringkämpfe im Schumann gehen weiter. Unser Bildchen zeigt einen Kampfmoment, wie er allabendlich vor ausverkauftem Hause zu sehen ist.

## Aus der Umgegend

### Hessen-Nassauischer Feuerwehrverband

#### 1. Arbeitstagung

**Julda.** Nachdem vor 60 Jahren der hiesige Feuerwehrverband in Julda gegründet worden war, wurde Julda nicht zuletzt auch dank seiner zentralen Lage zum Tagungsort der 1. Arbeitstagung des Hessen-Nassauischen Provinzial-Feuerwehrverbandes gewählt. Den Vorsitz führte Provinzial-Feuerwehrführer Bürgermeister K. H. a. n. Rotenburg in Anwesenheit von 40 Kreisfeuerwehrführern. Mehr als 10.000 Mitglieder der Feuerwehren der Provinz weilten als Abordnungen in Julda zur Tagung, an der als Ehrengäste Vertreter des Gauleiters, des Oberpräsidenten, der Regierungspräsidenten, der Kreis- und städtischen Behörden und Repräsentanten der führenden Feuerwehrgesellschaften oeiwohnten. Vorträge der anerkanntesten Sachverständigen und erfahrensten Praktiker auf dem Gebiete des Feuerwehrwesens wechselten mit praktischen Vorführungen aus den verschiedensten durch unsere nationalsozialistische Staatsführung noch wesentlich erweiterten Betätigungsgebieten der Feuerwehren ab. Kameradschaftlichen Zusammenkünften wurden in vorbildlicher Weise Erfahrungen ausgetauscht; musikalische Darbietungen füllten die Pausen aus und eine Musterchau der führenden Firmen für Feuerwehrgeräte und Bedarfsartikel gab in die modernsten Neuerungen Einblick.

Die erste Sitzung des Führerrats des Provinzialfeuerwehrverbandes fand im Rathaus statt. Die erste Mitgliedsversammlung des Verbandes wies einen riesigen Besuch auf und nahm mit großem Interesse den Haushaltsplan für das neue Rechnungsjahr sowie den Rechnungsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr entgegen. Der ordentliche Haushaltsplan weist in Einnahme und Ausgabe 25.400 Mark aus. Ein Betrag von 1800 Mark wird zum vorbeugenden Feuerfuss bereit gehalten. Zur besonderen Unterstützung der Kreisfeuerwehrverbände sind 4600 Mark vorgesehen und im Rahmen eines außerordentlichen Haushaltsplans von 250.000 Mark zum Bau einer in Kürze zu errichtenden Provinzial-Feuerwehrschule in Kassel zur Verfügung gestellt. Als Jahresbeitrag werden von den Kreisfeuerwehrverbänden wieder 70 Pfennig pro Feuerwehrmann erhoben. Die Jahresrechnung 1934 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 68.752 Mark ab.

Nach zwei Referaten, in denen Branddirektor Dr. Langhans, Frankfurt am Main über die Normung im Feuerlöschwesen und ihre Bedeutung für die Freiwilligen Feuerwehren, und Provinzial-Feuerwehrführer Schell-Hannover für die Dreiteilung des Völkangriffs sprachen, fand eine Schul- und Angachungsübung der gesamten Juldaer Feuerwehren statt, die in musterhaftiger Weise die Ausbildung der Feuerwehren und deren Eingreifen bei Großbränden veranschaulichte. Besonders die Angriffsübung, der eine glänzend ausgearbeitete Idee in Verbindung mit dem Luftschutz zugrunde gelegt war, fand größtes Interesse.

Konzerte im Schlosspark, eine große Illumination des Juldaer Barock-Biertels und ein Kameradschaftsabend beschlossen die erfolgreiche Tagung, an der Abordnungen von 1800 Feuerwehren der Provinz Hessen-Nassau teilgenommen haben.

### Wieder drei Menschen ertrunken

**Frankfurt a. M., 3. Juli.** Auf dem Main, in der Nähe der Main-Neckar-Brücke ereignete sich am Dienstag nachmittag ein fahrlässiges Unglück, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der 34jährige Kaufmann St. hatte sein Badefloß, in dem sich noch eine Bekannte befand, an einen Schlepper angehängt. Bei dem Versuch das Floß abzulassen, kippte das Floß plötzlich um, so daß die beiden Insassen ins Wasser fielen. Während es dem Mädchen gelang sich an einem zu Hilfe eilenden Boot festzuhalten, ging St. unter. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. Es ist anzunehmen, daß St. einen Herzschlag erlitt, denn er war als guter Schwimmer bekannt.

**Offenbach, 3. Juli.** Aus dem Main gegenüber dem JG-Harbenwerf wurde ein etwa 10 Jahre altes noch unbekanntes Mädchen von einem Angler als Leiche gelandet. Da das Mädchen mit einem Badeanzug bekleidet war, ist anzunehmen, daß es beim Baden ertrunken ist.

**Göddelan, 3. Juli.** Der 18jährige Fortbildungsschüler Philipp Moldenhauer, der einzige Sohn der Familie Moldenhauer in Wolfsehlen, war von der Fortbildungsschule zum Baden an den Felsberg Altrhein gegangen. Im Wasser scheinen ihn die Kräfte verlassen zu haben, denn er ging unter und ertrank.

**Gelnhausen. (Zu Tode gequetscht.)** Im Hofe einer Rastbrennerei in Somborn geriet der 25 Jahre alte Franz Schmitt zwischen die Anhänger eines Lastwagenzuges. Er erlitt hierbei so schwere Quetschungen, daß er kurze Zeit später verstarb.

**Offenbach. (Beim Baden im Main ertrunken.)** Beim Baden im Main auf der Fachsenheimer Seite ist der 49jährige Johann Hofmann aus Offenbach ertrunken. Seine Leiche konnte gelandet werden. Ferner ist bei Klein-Steinheim ein elfjähriger Junge ertrunken. Seine Leiche ist noch nicht gefunden.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Drehschack. Stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenzettel: Heinrich Drehschack. Druck und Verlag: Heinrich Drehschack, ebenfalls in Pflaheim am Main D.-R. V. 35, 908. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.

**Achtung!**

Ein weiterer Vorteil für alle **EDELWUCHS-Raucher** ist die **QUALITÄTS-VERBESSERUNG** die durch den steigenden Umsatz möglich wurde.

Die passende Armbrette bei Ihrem Händler für 30 Pfg.

**Edelwuchs** MIT U. OHNE



**Heppenheim. (Schwerer Verkehrsunfall.)** Auf der Rückfahrt von der Polizeistation wurde ein Regensburger Personkraftwagen an der Bergstraße zwischen Heppenheim und Bensheim von einem Lastwagen mit Anhänger erfasst und zur Seite geschleudert. Der Personkraftwagen wurde dabei völlig zerstört, die Insassen, drei Herren und eine Dame, erlitten schwere Verletzungen.

**Offenbach. (Zuviel Tabletten eingenommen.)** Die 69jährige Ehefrau Sachs mußte infolge Vergiftungserscheinungen in das Stadt Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie verstarb. Die Frau hatte Tabletten in großer Menge zu sich genommen.

## Kirchliche Nachrichten

### Katholischer Gottesdienst

Freitag Herz-Jesu-Freitag 6.30 Uhr hl. Messe für Kaspar Treber und Peter Hahn (Schwiltz), darnach Aussetzung des Allerheiligsten bis 2 Uhr. 7 Uhr Amt für Eheleute Anton Sabenthal und Kinder.

Samstag 7 Uhr hl. Messe für Adam Munk (Krankenhaus), 7 Uhr Amt für Wilh. Thomas statt Kranzspende.

Katholischer Gottesdienst Eddersheim  
Freitag Herz-Jesu-Freitag 6 Uhr hl. Messe, 6.30 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Herzen-Jesu.  
Samstag 6 Uhr hl. Messe, 6.30 Uhr hl. Messe für Anna Maria Gottschalk.

Katholischer Gottesdienst Weibach  
Freitag Amt zu Ehren des hl. Herzen-Jesu.  
Samstag Amt für Adam Philipp Beder, Rinder.

Druckklachen liefert Druckerei H. Dreisbach

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Liesel Kraus  
Bertl Urban

3. Juli 1935  
Flörsheim (M) Rüsselsheim (M)

6. bis 28. Juli 1935  
zeigt Deutsche Werkarbeit  
in der Ausstellung  
Vergnügungspark  
Alt-Main  
**Scholle und Heim**  
Alt-Main



### Zum Einmachen!

|                             | Pfund              | 10 Pfund       |
|-----------------------------|--------------------|----------------|
| Kristallzucker              | 39                 | 3.80           |
| Viktoria-Kristall           | 42                 | 4.10           |
| Zucker fein                 | 39                 | 3.80           |
| Zucker feinst. Raffinade    | 41                 | 4.00           |
| Opekta gr. Flasche          | 1.53               | kl. Flasche 86 |
| Einmachhilfe                |                    | Beutel 7       |
| Gelatine weiß u. rot        |                    | Beutel 12      |
| Salzyl-Pergament            |                    | Rolle 10       |
| Einmachhaut mit Gummiringen |                    | Mappe 23       |
| Nordhäuser                  | 1/2 Flasche o. Gl. | 2.05           |
| Kornbranntwein              | 1/2 Flasche o. Gl. | 1.90           |

### Sehr erfrischend:

Kalter Tee mit Zitronensaft  
Tee 1/10 Pfund 75, 60, 50 u. 45  
Zitronen saftig und groß Stück 8

Verbilligtes Rübenkraut Pfund 18

Fliegenfänger 3 Stück 10

Bestellscheine für verbilligte Konsum-Margarine werden in unseren Verkaufsstellen angenommen.

**Latscha**

3% Rabatt  
liefert Lebensmittel

Allen Herren helfen  
Günstig in der R. 7. 10.

## Besucht den großen Heimattag die Gibber Kerb in Biebrich a. Rh.

Sonntag, den 7. Juli, 2 Uhr historischer Festzug, anschließend Volksfest, Tanz.

Montag, den 8. Juli, morgens 9 Uhr großer Frühschoppen mit Ochs am Spieß, nachmittags Volks- und Kinderbelustigung, abends großes Feuerwerk.



Kein Eintritt! — Volkspreise für Speise und Trank. — Sonntagsrückfahrkarten!

Geschäftsnr.: 269 3/35.

### Konkursverfahren

Ueber das Vermögen der Chemischen Fabrik Electro, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Flörsheim a. M. wird heute am 26. Juni 1935, 12.15 Uhr das Konkursverfahren eröffnet, da die Schuldnerin zahlungsunfähig ist und die Zahlungen eingestellt hat. Der Rechtsanwalt Dr. Hermann Doessler in Hochheim a. M. wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 28. Juli 1935 bei dem Gericht in doppelter Ausfertigung anzumelden.

Es wird zur Befehlshaftung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, ferner zur Prüfung der angemeldeten Forderungen und zur Verhandlung und Abstimmung über einen evtl. von dem Gemeinschuldner gemachten Zwangsvergleichsvorschlag auf Donnerstag, den 1. August 1935, 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte im Sitzungssaal Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. Juli 1935 Anzeige zu machen.

Der evtl. Vergleichsvorschlag ist auf der Geschäftsstelle des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Amtsgericht Hochheim a. M.

gez. Schwabe,

Ausgefertigt: Sticher, Justizangestellter als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

### Kauft durch Freude!



Von den in Latscha  
Günstig in der R. 7. 10.  
Folgt dann die Reihe Latscha!

### Große Auswahl in Damen- u. Kinder- Strümpfen

sowie Damen- u. Kindersocken, Kniestrümpfe, Sportstrümpfe, Herrensocken, Kittelschürzen, Damen- u. Kinderschläpfer, Herrenwäsche, hübsche Dirndlstoffe, Wolle und alle Kurzwaren finden Sie bei

**Fa. Max Fleisch**  
Flörsheim, Ecke Bahnhofstr.



aus dem feinsten  
Kaffeebohnen und  
Bourbon's Coffee-Aben

### Kaiser's Kaffee für alle!

|                    |             |
|--------------------|-------------|
| Die beliebte Sorte | Pfd. M. 2.- |
| Marke „Kaffeeanne“ | M. 2.40     |
| Eine Leistung      | M. 2.80     |
| „Kaffeeanne extra“ | M. 2.80     |
| Etwas Besonderes   | M. 2.80     |
| Malzkaffee         | „ab M. 1.40 |
| Vollreis           | „ab M. 1.40 |

### Erfrischungen:

|                                    |                    |
|------------------------------------|--------------------|
| Waffeln: Sommermischg.             | 1/2 Pfd. M. 1.-    |
| Gelée-Erfrischungen                | 1/2 „ v. M. 1.-    |
| Zitr. u. Apfelsinen-Schnitte       | Stück M. 1.-       |
| Sommerbonbons eingew.              | 1/4 Pfd. v. M. 1.- |
| Saure Drops versch.                | Rolle M. 1.-       |
| Geschmälzte                        | „ab M. 1.-         |
| Apfelsaft, Apfelwein, Himbeersyrup |                    |

3% RABATT in MARK

**KAISER'S KAFFEE**  
GESCHÄFT

Ihre beste Freundin:

**Hella**

Beyers Frauen-Illustrierte  
für 20 Pfennig wöchentlich  
bunt, billig, bildend

Romane und Novellen  
packend und lebensvoll —  
Theater und Film vor  
und hinter den Kulissen —  
Lebensfragen, zeitlich  
und beispielgebend —  
Mode und Kleider  
schön und praktisch —  
Schönheitspflege,  
Hauswirtschaft,  
Handarbeiten  
Beyer —  
der Verlag für die Frau  
Leipzig C1 - Berlin



20



## Von 1727 bis heute

Die Entwicklungsgeichte der Photographie. — Ein Deutscher schuf das erste „Lichtbild“.

Die Photographie ist die jüngere Schwester der Buchdruckerkunst. Was die Erfindung der Buchdruckerkunst für den Gedanken und das gesprochene Wort war, das wurde die Erfindung der Photographie für die Erscheinung und deren bildliche Darstellung. Es gibt keinen Zweig menschlichen Wissens, der sich nicht der Photographie als Darstellungs-, Hilfs- und Prüfungsmittel bedient. In welchem Maße die Lichtbilderei unsere kulturellen Fortschritte unterstützt, wird uns kaum mehr bewußt; die schnelllebige Zeit nimmt das Vorhandene als selbstverständlichen Besitz für sich in Anspruch.

Und der deutsche Anteil an der Entwicklungsgeichte der Photographie? Es war ein Deutscher, der das erste „Lichtbild“ schuf. Es war der deutsche Arzt und Naturforscher Johann Heinrich Schulze, der im Jahre 1727 einen ganz primitiven Versuch machte, indem er Papierabklon auf eine mit Lichtempfindlichem Silberzinn gefüllte Glasplatte und auf diese das Licht einwirken ließ. Es bildeten sich die Schablonenabklon dunkel ab, und das erste, allerdings nicht fixierbare „Lichtbild“ war geschaffen. Dieser primitive Versuch, der uns so unglaublich einfach vorkommt, gab die Erklärung, daß Licht und nicht Wärme, wie man zuerst annahm, diese Veränderung der heute noch in der Photographie gebräuchlichen Silberplatte bewirkt.

So war Schulze der erste, welcher klar und eindeutig mit vollem eigenen Verständnis ein kopiertes Lichtbild erzeugt hat. Und als er über die Nutzenwendung seines Befundes nachdachte, da äußerte er: „Ich zweifle nicht daran, daß dieser Versuch den Naturforschern noch andere Nutzenwendungen wird zeigen können.“

Die Photographie als solche, wie wir sie heute auszuüben gewohnt sind, haben wir im Jahre 1839 und in der Folgezeit aus dem Auslande übernommen. Das Wort „Photographie“, das internationale Gelingung erlangt hat, können wir jedoch dem deutschen Astronomen, dem journalistisch tätigen Johann Maedler zuweisen, der es am 25. Februar 1839 in einem Referat der „Börsen Zeitung“ als erster gebrauchte.

Am 19. August 1839 wurde das erste photographische Verfahren in allen Einzelheiten veröffentlicht. Als die ersten photographischen Bilder in Berlin zu sehen waren, da äußerte sich der Kunsthändler Louis Friedrich Sachse am 26. September 1839: „Man könnte den Bestand verlieren, wenn man ein von der Natur gewissermaßen selbst geschaffenes Bild sieht.“

Doch nicht alle standen der beginnenden Photographie als wohlwollender Bewunderer gegenüber; so äußerte z. B. Dr. Alexander in München im November 1842: „Da man Porträts in einer Sekunde zu erzeugen vermag, ist der parlamentarische Redner nicht mehr sicher, ob er nicht im Affekte seiner Rede abgebildet und so ein Bild eine Beilage zu seiner Rede wird. Der Stenograph nimmt ihm das Wort vom Munde, der Heliograph die Miene vom Gesicht.“ Diese Äußerung, photographiert zu werden, führte im Jahre 1862 zu einer Interpellation im preussischen Abgeordnetenhaus: „Wir haben jetzt Momentbilder. Durch dieses Verfahren können die Porträts gestohlen werden, und man wird sich vielleicht dagegen durch die außerordentlichsten Vorsichtsmaßregeln verwahren müssen. Vielleicht wird man zuletzt eine Maske anlegen müssen.“

Und der Dichter Alexander von Sternberg schrieb im Jahre 1846 an den Chemiker Berzelius: „Wie weit werden Sie es mit Ihrer verzweifeltsten und verteiltesten Chemie noch treiben? Sie rufen mir zu, daß Sie neuerdings durch Ihre Anhänger und Schüler die Photographie haben erfinden lassen. Es ist wahr, allein diese Erfindung ist in meinen Augen kaum weniger wert als die Eisenbahnen. Sie haben den Lichtstrahl, den freiesten Sohn des Himmels, so lange mit ihrer

heimlichen Zuchttrute gefesselt, bis er das Zeichnen lernte. Aber wie zeichnet er? Was macht er aus den Augen, Ohren, Nasen und Händen unserer Angehörigen und Lieben? Sie haben die Sonne zur Porträtmalerin gemacht! Ach, das war ein unglücklicher Einfall. Wie malt sie jetzt? Man kann eine vortreffliche Sonne und dabei doch eine herzlich schlechte Porträtmalerin sein.“

In der Folgezeit ist die wichtigste Erfindung zur Fortentwicklung der Photographie von einem Deutschen, von Hermann Wilhelm Vogel, Professor an der Technischen Hochschule Berlin, gemacht worden; er machte die photographische Negativ-Schicht richtig lebend, er schuf die Möglichkeit, die Farbenwerte der Natur in richtigen Tonwerten innerhalb der Schwarz-Weiß-Skala wiederzugeben. Aus dieser Entdeckung Vogels entsprang die Möglichkeit der Naturfarben-photographie, die vor allem von Adolf Miethe in Berlin gefördert wurde. Auch die Infrarot-Photographie, die uns in die Lage setzt, mit dem photographischen Auge Dunst und Nebel zu durchdringen, und das im Bild sichtbar zu machen, was dem menschlichen Auge verdeckt bleibt, ist die logische Fortführung der Vogelschen Erfindung.

Auch die internationale photographische Optik verdankt den deutschen Forschern ihr Wesentliches. Nachdem Fraunhofer im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts auf wissenschaftlicher Grundlage die ersten optisch einwandfreien Glaslinsen geschaffen hatte, war es Ernst Abbe in Jena, der die Glasarten hervorbrachte, unter deren Verwendung Paul Rudolph 1890 den ersten „Anastigmaten“ konstruierte, d. h. dasjenige Objektiv, welches vorbildlich wurde für die gesamte photographische Optik aller Länder.

Vielseitig greift heute die Photographie in alle Gebiete der menschlichen Arbeit, und sie ist genau so unentbehrlich geworden, wie die Buchdruckerkunst. Die Photographie als stets hilfsbereite Dienerin der wissenschaftlichen Forschung tritt uns in mannigfachen Formen entgegen; da ist das Röntgen-Bild, das der Darstellung des Körperinneren sowohl des menschlichen Körpers als auch verschiedener Werkstoffe dient. Forschend und beobachtend unterstützt die Photographie die Botanik und Zoologie. Wenn nicht die herrlichen Aufnahmen frei lebender Tiere bekannt, die von unermüdeten Forschern in entlegenen Gebirgsregionen aufgenommen und im Bilde festgehalten worden sind?

Das photographische Auge weiß Unsichtbares sichtbar zu machen; in keinem Forschungsgebiet erscheint dem Laien die Photographie in so unerhörter Auswirkung wie in der Astronomie. Unsichtbare Weltensysteme, Himmelskörper, deren Licht jahrmillionenlang die endlosen Fernen durch-eilen muß, ehe es zur photographischen Schicht gelangt, liefern uns Himmelsbilder von ungeahnter Schönheit und Forschungsergebnisse von unfassbarer Tragweite. Auf wissenschaftlich-photographischer Basis wird auch der Kampf gegen das Verbrechertum ausgetragen.

## Buntes Allerlei

Ein kranker Zahn macht Kopfschmerzen.

Nicht eindringlich genug kann immer wieder darauf hingewiesen werden, wie eng häufig Zahnerkrankungen verknüpft sind mit allen möglichen anderen Gesundheitsstörungen im Organismus. So berichtet jetzt wieder Dr. Ody in der „Zahnärztlichen Rundschau“ über eine Patientin, die seit zehn Jahren dauernd an Kopfschmerzen litt, die jeglicher Behandlung trohten. Ody machte eine Röntgenaufnahme und fand einen Infektionsherd an der Wurzel eines Zahnes im Oberkiefer, der im übrigen bei äußerlicher Prüfung gar keine krankhaften Erscheinungen bot. Nach einer entsprechenden Wurzelbehandlung verschwanden die Schmerzen im Hinterkopf schlagartig. Bei der gleichen Kranken konnte Ody noch ein zweites Mal einwandfrei den Zusammenhang zwischen Schmerzen hinter dem rechten Ohr und einer Zahnerkrankung nachweisen, dadurch, daß mit der Behebung des Zahnleidens auch die Ohrschmerzen ein für

allemat verschwunden waren. Es kommt oft genug vor, daß solche Infektionsherde an äußerlich gesunden Zähnen die Ursachen für chronische Krankheitszustände des Organismus sind. Glücklicherweise verfährt hier die Röntgen-diagnose in der modernen Zahnheilkunde meist sehr schnell Klärung und die Schädigung des Organismus, ausgehend von erkrankten Zähnen, ist in demselben Maße vermeidbar wie das Wissen um diese Zusammenhänge Gemeingut aller Menschen wird.

## Eine Bahnruine

Wer vom deutschen Weltbad für Zuckerfranke, Bad Neuenahr, einen Ausflug in die echt gebirgige Eifel-landschaft des Ahrtales unternimmt, der findet dort neben der Bahnlinie Remagen-Bad Neuenahr-Adenau, hinter Ahrweiler, noch eine andere Bahnlinie im Bereich von Bad Neuenahr. Von ihr ist in keinem Kursbuch zu lesen, nie ist auf ihr ein Zug zu erblicken. Dämme, Brücken und Tunnel stehen hoch über dem eleganten Badesort Bad Neuenahr, bis nach Altenahr hinauf, fertig — nur die Gleise fehlen, es ist eine Bahnruine. Diese Bahn durfte, obwohl sie kurz vor der Vollendung stand, laut Friedensvertrag im Jahre 1918 nicht mehr fertiggestellt werden und nicht in Benutzung genommen werden! Es handelt sich um die Strecke Köln-Ahrweiler-Trier. Sie ist rund 30 Kilometer länger als die 181 Kilometer lange Strecke über Gerolstein, und sie hätte die innere Eifel mit der großen Welt draußen besser verbunden als die jetzigen kleinen Nebenbahnen und Stichbahnen — nur wünschten die Feinde, die die Verbesserung des Schienennetzes Deutschlands in seinem westlichen Grenzgebiet nicht.

## Rundfunk-Programme

Reichsfunk Frankfurt a. M.

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 6.15 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstands-meldungen; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bzw. Sendepause; 11 Werbefunk; 11.20 Programm-anlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.30 Sozial-dienst; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagkonzert I; 13 Zeit-Nachrichten; anschließend lokale Nachrichten; 13.15 Mittag-konzert II; 14 Zeit, Nachrichten; 14.15 Wirtschaftsbericht; 14.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.40 Wetter; 14.45 Sendepause; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Donnerstag, 4. Juli: 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.15 Kinderfunk; 16 Kleines Konzert; 16.30 Große Deutsche erleben Heimat und Welt; 16.45 Deutsche Gespräche; 18.30 Am Rande Europas, aus dem Tagebuch einer Reise durch Polen; 19 Unterhaltungskonzert; 20.10 Vollständige Bahn-funk; 20.45 Das große Pos; 21.20 Kammermusik; 22.20 Unterhaltungskonzert; 23 Zeitgenössische Musik; 23.25 Tanz ins Blaue.

Freitag, 5. Juli: 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.50 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.15 Für die Frau; 16 Kleines Konzert; 16.30 Baumwolle und hohe Politik; 16.45 Japan, der Staat im Osten; 18.30 Jugend-funk; 19 Volksmusik; 19.40 Parteiverlag und Rundfunk; 20.15 Stunde der Nation; 20.45 Zur Unterhaltung und zum Tanz; 22.30 Sportschau der Woche; 23 An deutschen Brunnen, Kunstfolge; 24 Sinfoniekonzert.

Samstag, 6. Juli: 10 Sendepause; 14.30 Musikalische Unterhaltung; 15.15 Jugendfunk; 16 Der frohe Samstag-nachmittag; 18 Der Stadtschreiber von Burgheim; 18.20 Stegreifführung; 18.30 Wir schalten ein, das Mikrophon unterwegs; 18.40 Saardienst; 19 Präsentier- und Parade-märsche; 19.45 Wochenschau des Zeitfunks; 20.15 Wiener Musik; 22.30 Tanzmusik zum Wochenende.

## Die große Hoffnung.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Weimer & Comp., Berlin W. 30.  
(Nachdruck verboten.)

55. Fortsetzung.

Als Gustav das Zimmer betrat, verstummte auch Rosa. Sie sah ihn mit einem Jubelschrei an die Brust. „Gott sei Dank! Jetzt ist alles gut, weil du nur wieder da bist, Gusti! Ich war so verzweifelt! Seit zwei Stunden suchte ich dich, und ich habe keine Ahnung warum. Ich gab dir zu trinken, ich trug dich im Zimmer umher.“

„Das sollst du doch nicht, Beba!“

„Ach, wenn er so jämmerlich schreit! Endlich konnte ich nicht mehr. Da versuchte ich es, ihn in Schlaf zu bringen, aber er wollte durchaus nicht einschlafen! Zuletzt war ich schon ganz heiser vor Singen.“

„Natürlich. Das darfst du ja überhaupt — singen! Du weißt, der Arzt hat es dir verboten, weil deine Lunge schwach ist.“ Er küßte ihr die Tränen von den dunklen Wimpern und streichelte ihr feines, zartes Gesichtchen, das wie ein weiches Rosenblatt war. Manchmal, wenn er dies kleine Blumen-gesichtchen ansah, erfaßte ihn eine raue Liebe. Es war so ätherisch — auch der schlante, mädchen-haft Leibe, obwohl Beba immer bei Appetit war und manchmal verblüffend viel aß — man merkte doch nie, daß sie zunahm. Der Arzt hatte erklärt, ihre Lunge sei noch zu jung, aber schwach entwickelt. Man müsse diese junge Frau sehr schonen.

„Lust, Sonne, viel Ruhe, Bedienung, Bequemlichkeit und Sorglosigkeit hätte sie gebraucht. Ach — und er konnte ihr von alledem nichts bieten!“

Er unterdrückte einen Seufzer. Das Kind schrie immer noch wie am Strich. Gustav legte die Aktentasche, in der er sich Hausarbeit mitgebracht hatte, um früher vom Büro fortzukommen, auf den Tisch.

„Hörst du den Kleinen überweiden, Beba?“

„Nein!“ gehend sie verblüffte. „Daran dachte ich nicht!“

„War ja so reg über dein Schreien.“

„Um, dann wollen wir vor allem nachsehen, ob ihn nicht irgendwo eine Falte drückt.“

Gesicht und rasch wie die erfahrenste Kinderfrau löste er am Widertisch die Bänder des Steifens. Bubi wurde sofort ruhig, trampelte mit den rofigen Beinchen und befehte sich behaglich. Sein bides Körperchen zeigte überall rote Streifen.

„Na, also,“ lachte Gustav, „da haben wir ja die Ursache! Du hast den armen Kerl viel zu fest eingewickelt, Beba. Wir wollen ihm nun ein bißchen Freiheit gönnen und ihn trampeln lassen.“

Er legte das Kind in den Korb zurück und breitete die Decke nur leicht über den Kleinen, der sofort an seinen Fäustchen zu lutschen begann und die Augenlein schloß, um zu schlafen.

„Wie steht's denn mit dem Essen?“ fragte der Hausherr dann. „Dora hat den Tisch ja noch gar nicht gedeckt! Hoffentlich vergaß sie nicht auch zu lachen, was ich ihr morgens angab.“

Leider erwies sich, daß Dora zwar das Fleisch auf den Herd gesetzt, nachher aber das Feuer total vergessen hatte, da der Eiermann unten und ein im Hof arbeitender Schneidergehilfe ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Erschrocken stand sie nun vor dem eisernen Kochherd und machte ihr gewohntes dummes Gesicht.

„Beba stand ebenso erschrocken daneben.“

„Ich hätte nachsehen sollen!“ flammelte sie zerknirscht. „Aber ich war so weg über Bubi, daß ich wieder einmal alles andere vergaß!“

Gustav, der sehr hungrig heimgekommen war, denn ein zweites Frühstück gönnte er sich aus Sparameris-rücksichten nie, zwang sich zu sorglosem Pochen.

„Das tut ja nichts“, meinte er. „Zieh doch nicht so unglücklich drein, Beba! Wir essen einfach die Frankfurt-Wurstchen, die ich gestern Abend für heute zum Abendbrot mitbrachte.“

„Ach Gusti...“ Kathinka brach in Lachen aus. „Die sind ja nicht mehr da! Heute nacht, als ich einmal erwachte, war ich so schrecklich hungrig. Da stand ich leere

auf und schlich ans Fenster, wo du sie aufbewahrt hattest... und ach sie alle auf! Bist du böse?“

Er lächelte zärtlich.

„Aber Seelen! Wenn sie dir schmecken!“

„Großartig waren sie! Nur — was tun wir bloß jetzt?“

Er warf den Kopf ab und trampelte die Hemd-ärmel auf.

„Das werden wir gleich haben“, lachte er fröhlich.

„Ich werde „Späße“ machen und Tomatentunke dazu.“

Das war daheim ein Delizien von mir; darum gukte ich der Mutter immer zu. Es ist sehr rasch herbeigekommen. Tomaten-püree brachte ich zum Glück netzlich heim. Dore! tom-manderte er. „Antreten! Sofort Feuer machen! In fünf Minuten muß es brennen wie in der Hölle! Dann bringen Sie mir Mehl, Eier und Butter aus dem Speise-schrank. Du, Beba, setzt dich nieder und siehst mir zu.“

„Ich werde dir alles erklären und nächstens versuchst du, mal selber „Späße“ zu machen, ja?“

„Ach, Gusti — wenn aber dann wieder nichts daraus wird?“

„Es wird schon. Wenn ich dir heute alles recht genau zeige! Und wir können's ja an einem Sonntag probieren, wenn ich daheim bin und kann dir zusehen. Nein,“ unterbrach er sich erschrocken, „auf die Kohlentüte darfst du dich nicht legen, Beba! Barte...“

Er eilte leise ins Zimmer und brachte ihr einen Polsterkissen nebst mehreren Kissen. „So, meine kleine Königin, daraus machen wir einen Thron für dich zurecht!“

Das Feuer brannte lustig knisternd; Gustav rührte, schlug Teig ab, setzte Wasser zum Kochen auf und machte dabei beständig lustige Witze. Kathinka sah ihm mit hin-gebender Andacht zu, als entfühle er mindestens die Ge-heimnisse der Goldmacherkunst vor ihr, während Dore eine Weile dumm daneben stand und dann auf Gustavs Ge-heiß den Tisch decken ging. „Aber leise, Dore, daß Sie uns Bubi nicht wecken!“ rief er ihr noch nach.

(Fortsetzung folgt.)





# Kameraden im Busch

Roman von  
Heinrich Weiler

Copyright by Carl Dunder-Verlag.

(4. Fortsetzung.)

Im dem vorhergehenden Kapitel wird erzählt:

Durch die Diamantenstadt Kimberley schwebt ein Geruch, das die ganze Bevölkerung durchdringt: Der Digger Biddle, Hart und Olliver haben ein neues Diamantenfeld entdeckt. Gerade hat man sie völlig entkräftet vom Flugplatz ins Krankenhaus gebracht. Vor wenigen Stunden noch lagen sie in der wasserlosen Wüste, dem Verdursten nahe, als sie von einem Flugzeug entdeckt und gerettet wurden. Das Gerücht von dem Fund bringt nicht nur die Stadt in Aufregung, sondern auch die Minenkompanie. Es gibt Diamanten im Überflut, die Preise sind ins Bodenlose gestiegen, durch ein Gesetz soll das Versteuern von neuen Claims verhindert werden. Generaldirektor Hudson mit der Sache auf den Grund gehen. Kitty Allister soll ihm helfen. Im Krankenhaus liegen die drei Digger. Biddle und Hart lassen in ihren Gesprächen noch einmal den entsetzlichen Wortschatz durch die Dürststunde nach werden.

Die Nacht war gekommen, in der Billy Olliver, der lustige, harmlose Billy, zu ihm, Thomas, herangefahren war und ein irrsinniges Klüffern begonnen hatte: Der Alte da drüben! Ein rascher Messerschnitt über die Kehle, und man war ihn los, brauchte den Claim nicht mit ihm zu teilen. Wer fragte nach einem Toten in der Dürststunde? Die Hyänen würden bald genug seine Leiche bis auf den letzten Knochen abnagen.

Und in der folgenden Nacht schrie nur Thomas Hart erschütterter Schrei den alten Biddle zurück, der mit blutunterlaufenen Augen, Haß und Wahnsinn im Blick, zu dem schlafenden Billy herantretend, das Messer in der Faust.

„Nie mehr“, denkt Thomas Hart, „nie mehr wird man diese Schreckensbilder loswerden. Nie mehr wird man sich in die Augen sehen, sich die Hand reichen können wie früher. Alle Diamanten Afrikas und Australiens lösen sich mit ihrem Gefunkel diese schwarzen Schatten nicht mehr aus.“

„Benedict, Mr. Hart.“

Thomas Hart öffnet die Augen. Neben der lächelnden Krankenschwester steht eine ihm fremde schlanke junge Dame, ein paar Blumen im Arm. Thomas Harts Gesicht überzieht vom Halse herauf eine dunkle Blut. Ihm ist, als müßten diese klaren, graublauen Augen da in seinem Gesicht lesen können, was für ein Lump er ist. Sammel, ein ausgemachter Lump, der seine Kameraden gehaßt hat, bereit gewesen war, sie verdursten zu lassen, um sich selber zu retten, um kein Haar besser als die beiden andern.

„Ach heiße Helga Trolle“, sagt die blonde Dame in einem Deutsch, durch das nur ganz leicht der nordische Akzent hindurchklingt. „Mein Vater und ich wohnen im „Traet“, wo Sie ja auch Ihr Zimmer haben. Ich komme loszuliegen zu einem nachbarlichen Besuch.“

Mit einer leichten Bewegung legt sie die Blumen auf die Bettdecke und setzt sich auf den Stuhl, den die Krankenschwester ihr hinschiebt. Forchtend ruhen ihre Augen auf dem eingefallenen Gesicht des Mannes.

„Sie heißen Hart. Sind Sie vielleicht verwandt mit dem deutschen Kampfflieger Hart, der im Weltkrieg so berühmt wurde? Mein Vater hat mit in meiner Kindheit oft davon erzählt.“

Ein Schatten, wie ein jähes Erschrecken faßt, geht über Thomas Harts Gesicht. „Nein“, sagt er bitter, „ich bin leider gar nicht mit ihm verwandt.“

„Aber Deutscher sind Sie doch, nicht wahr?“

„Ja, Deutscher — bin ich wohl.“

„Die ganze Stadt spricht von Ihnen“, plaudert Helga Trolle weiter. „Sie sollen ja wundervolle Diamanten gefunden haben. Wie Hühnerier so groß. — Ich weiß, lächelt sie, als Thomas Hart eine abwehrende Handbewegung macht, „das ist natürlich Unsinn, übertriebenes Gerücht. Aber einen Claim haben Sie doch gefunden, nicht wahr? Sie und Ihre Kameraden. Riefen Sie interessant denke ich mir das. Ich liebe Diamanten.“

Thomas Hart liegt ganz still und horcht verwundert. Was erzählt du mir da — denkt er —, das bist du ja gar nicht. Du sprichst ja nur Worte, von denen du selber nichts weißt, Worte, die gar nicht zu dir passen, Mädchen. Was hast du zu schaffen mit Afrika, seiner heißen Sonne und seinen funkelnden Diamanten! Du bist kühl und still wie das nordische Meer. Wunderbar kühl. Von blauen Fjorden solltest du erzählen, vom tosenden Jämtasill oder von der Witternachtsstunde, nicht von den glitzernden Steinen, die da draußen in der Glutsonne liegen. Und plötzlich schreit Thomas Hart zusammen. Er hat verstanden, wie ihn der Wunsch packte, die schlanke, hübsche, nordische Hand da zu fassen und sie auf seine Stirn zu legen.

„Strengt Sie das Sprechen an, Herr Hart?“ fragt die Besucherin, ein wenig betroffen durch sein Schweigen. „Der Arzt sagte mir, daß Sie wieder gesund seien, sonst hätte ich...“

„Danke. Es geht mir ganz gut“, sagt Thomas Hart langsam. „Aber wenn Sie von unserer Fahrt in den Busch hören wollen, dann gehen Sie bitte hinüber zu meinem Kameraden Biddle. Der ist schon auf und kann Ihnen besser erzählen als ich. Ich... fühle mich noch ein wenig... matt.“ Thomas Hart senkt wieder die Lider über die Augen und kriecht in sich zurück. Helga Trolle steht auf.

„Werden Sie nur richtig gesund, Herr Hart. Bald, nicht wahr? Ich freue mich darauf, Sie im „Traet“ begrüßen zu können. Dann werden Sie mir erzählen, ja?“

Sie will ihm die Hand reichen, aber Thomas Hart hat keine Hände unter der Bettdecke versteckt. Da nicht sie nur leicht und freundlich zum Abschied. Als sie dem Bett den Rücken gekehrt hat, öffnet Thomas Hart die Augen und sieht ihr nach, bis sie in der Tür verschwindet.

VII.

„Ramona, d'you hear the mission-bells above? Ramona, they're ringing out a song of love.“ kreischt der

Lautsprecher in der Bar des „Traet“. Ein vierstörtiger Digger schlägt die Faust auf den Tisch:

„Stell den Wimmertasten ab, Samuel! Man versteht kein eigenes Wort nicht!“ Und zu dem alten Mann an seinem Tisch gewendet: „Ein paar hundert Pfund ist der Claim schon wert, Willy.“

Sophus Trolle zieht die Augenbrauen hoch. „Wie so das?“

„Na, die Splitter...“ Trolle zuckt die Achseln. „Die interessieren mich nicht. Ich will ein Stück Land kaufen, keinen Diamantenclaim. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen schriftlich, daß ich gar nicht dran denke, auf Ihrem Land noch Diamanten zu suchen.“

„Komm mal her, mein Lieber!“ Die rote Kitty ist an den Tisch herangeschlendert und zieht Sophus Trolle am Rockärmel. Der Schwede sieht auf:

„Was möchtest du denn, mein Liebling?“

„Nen Whisky!“ Kitty zieht den Alten an die Bar und beordert mit lauter Kommandostimme zwei Black and White, neigt sich dann wie lieblosend zu ihrem Begleiter hin:

„Was gibst du für 'nen guten Tip?“

Sophus Trolle schmunzelt. „Komm draus an, ob er wirklich gut ist, Kindchen.“

„Also paß auf. Ich sag dir den Tip vorher, ohne Bedingung. Ist das nicht großzügig?“

„Na?“

Kitty Allister hängt sich zärtlich an die Schulter des Schweden. „Du willst den Claim von Joe Harper da drüben kaufen.“

„Ich will ein Stück Land kaufen, um vielleicht eine Farm anzulegen“, sagt Trolle aufmerksam und bedächtig.

„Hauher! Hauher! Land für 'ne Farm kriegst du hier für 'n lauren Hering, mein Lieber. Quatsch nicht, sondern hör, was ich dir sage. Joe Harpers Claim ist faul. Nichts drin. Wenn du ihm mehr als dreißig Pfund zahlst, bist du reingefallen.“



„So ja.“ In Trolles Augen sitzt ein humorvolles Zwickern. „Woher weißt du das?“

„Weil ich eine kluge alte Dame bin, mein Bester. Was ist dir der Tip wert?“

„Einen zweiten Whisky!“ sagte Sophus Trolle trocken und bestellte das Getränk bei der Barmaid. Kitty Allister sieht ihn groß an und wendet ihm den Rücken.

Drüben am Tisch haben sie die Köpfe zusammengesteckt. „Bar Geld, Joe“, mahnt einer der Digger. „Der Alte sieht nicht aus wie 'n Krösus. Möchte wetten, daß er höchstens zehn Pfund in seiner Tasche zusammentragen kann.“

„'n Scheiß kennt der bloß vom Hörensagen“, höhnt ein zweiter.

„Bäckerlich“, brummt ein dritter dazwischen. „Der Mann will sich doch nur wichtig machen. Sieht so ein Agent aus, der Claims antauschen will, he? Sorg, daß er noch 'ne Runde ausbitt, dann können wir zufrieden sein.“

„Joe Harper liegt der wertlose Claim am Herzen.“

„Wenn er ihn doch kaufen will!“

„Anfänglich! Was soll er denn an deinem Claim kaufen, Joe? Weißt doch selber, daß er keine zehn Pfund wert ist. So dämlich sieht der Alte nun auch nicht aus.“

Sophus Trolle ist von der Bar her wieder an den Tisch herangetreten und läßt sich lächelnd nieder.

„Also — Mr. Harper? Sie sagten zweihundert Pfund. Zu viel für mich. Ich biete hundert.“

Kein Mensch in der Runde nimmt das Angebot ernst.

„Großartig“, schreit der kleine Jean Berdier begeistert. „Darauf müssen wir noch eine Lage trinken!“

„Nachher.“ Sophus Trolle wehrt ruhig ab. „Erst das Geschäft. Sie haben Ihre Beisitzkarte bei sich, Mr. Harper?“

Der Digger zieht, total verdattert, ein vielschichtiges, schmutziges Papier aus der Tasche.

„Wollen Sie... wollen Sie sich den Claim nicht erst mal ansehen, Sir?“

„Nicht nötig. War gestern schon draußen.“ Sophus Trolle zieht ein langes Scheiduch aus der Tasche und greift nach seinem Füllfederhalter. Ringsum stehen die Mäuler offen.

„Bitte. Einhundert Pfund. Und nun können wir die zweite Lage bestellen.“

„Moment mal.“ Joe Harper ist aufgestanden und läuft mit dem Scheiduch in die Küche, wo Harrison, der Clerk der South African Commerce Bank, vergnügt mit einem platinblonden Tanzgirl sitzt.

„Bitte um Entschuldigung, Mr. Harrison. Ist der Scheiduch hier?“

Der Bankassistent wirft einen verwunderten Blick auf das Formular. „Natürlich.“

„Ich meine... hat der Mann wirklich so viel Geld?“

Harrison prüft rasch die Unterschrift, lächelt ein wenig.

„Kann Sie beruhigen, Harper. Der Scheiduch ist gedeckt. Ich kenne zufällig den Namen. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen gleich Vorhuch auf den Scheiduch. Fünf Prozent Provision.“

„Danke!“ Joe Harper kommt an den Tisch zurück, nicht den Gesichtern zu, die ihn fragend anstarren. By Jove, der Scheiduch ist richtig. Hundert Pfund für einen wertlosen Sandhaufen! Das Greenhorn muß genept werden. Nach zehn Minuten ist Sophus Trolle von einem Duzend Diggern umlagert, die ihm alle ihre Claims verkaufen wollen.

Sophus Trolle sitzt mitten zwischen den Diggern hinter seinem Tisch, bieder und gottesgütig, faltet die Hände über seiner Weste und schüttelt betrübt den Kopf.

„Kinder, ihr haltet mich wohl für 'nen Millionär? Ich will keine Claims. Ich bin ein alter stiller Mann, der sich hier irgendwo ein Häuschen bauen und 'ne Hühnerfarm anlegen möchte. Was soll ich da mit all der Erde, die ihr mir verkaufen wollt? Staa!“

„Cheerio!“

Die Musik, die an Stelle des Lautsprechers getreten ist, intoniert einen Tusch. Von den Tischen springen die Menschen auf und eilen dem Eingang zu, in dem zwei Männer erschienen sind.

„Three cheers and a tiger for them!“ — „Hurra, old Charly!“ — „Welcome, Thomas!“

Gummikauend, die Hände in den Hosentaschen, bahnt der kleine, vertrocknete Charly Biddle sich einen Weg durch die Hände, die sich ihm entgegenstrecken. Hinter ihm, schmal, etwas vornübergebeugt, unscheinbar und fast verlegen, Thomas Hart.

„Charly! Hurra, Charly!“ Die rote Kitty wirbelt herum und fällt dem Alten ungeniert um den Hals. „Endlich wieder all right? Ich wußte ja: heute abend kommt noch 'n Millionär und spendiert mir 'n paar Flaschen Sekt!“

Sonst hätte es ein lautes Lachen gegeben, denn die Vorstellung, daß der alte Mann da in dem schäbigen, verschlissenen Anzug ein Festgelage veranstalten sollte, ist eine groteske Vorstellung. Aber heute entsteht statt des Gelächers ein erwartungsvolles Schweigen. Das Gerücht von dem großen Fund der drei geistert durch den Saal.

Die beiden haben sich an einen freien Tisch gesetzt, dicht neben den Tisch Sophus Trolles. „Einen Whisky mit Soda“, bestellt Thomas bei dem herbeigeeilten Schwarzen, und Biddle fügt trocken hinzu:

„Und ein zweites Glas für mich.“

Kitty Allister hat sich neben Biddle auf die Bank gedrängt und kuschelt sich vertraulich an ihn.

„Beizig bist du ja, Charly, aber ein süßer Kerl! Habe keine Angst. Ich will nichts von dir. Aber wenn du dir'st, vermachst mir deinen neuen Claim, ja!“

„Hall's Maul, freche Kacke!“ Biddle zeigt keine Empfindlichkeit für Kittys Annäherungsversuche. Würdevoll genießt er die Tatsache, einmal der unbestreitbare Mittelpunkt im ganzen „Traet“ zu sein.

„Well, boys! Was Neues im Städtchen?“

„Faul“, sagt einer der Umstehenden. „Wird immer schlechter, Charly. Die Digger vermehren sich hier wie die Fische, und die Verkäufer zahlen reine Schandpreise für alle Steine.“

„Außerdem wird auf den Betrieben immer mehr gebaut“, ergänzt ein Zweiter, und ein Dritter fügt hinzu: „Wenn ich das Geld für die Heimreise hätte, ich wäre längst aus diesem Dreckloch heraus!“

Biddle nickt. „Also geht's euch genau so dreckig wie uns“, stellt er befriedigt fest und widmet sich ganz seinem Glas.

„Habt ihr euren Claim schon einregistrieren lassen?“ erkundigt sich die rote Kitty angelegentlich. Biddle nickt verwundert auf.

„Du glaubst nicht, daß wir einen Dreck gefunden haben?“

„Doch“, lacht Kitty, „aber einen Dreck mit hübschen Steinchen drin. Charly, alter Sünder, tu nicht so! Weißt du nicht, daß du dumme machen. Ich sehe dir's an, daß du was in der Tasche hast!“

Biddles Gesicht ist ein einziges großes Schmunzeln.

„Danke für die gute Meinung, Kitty. Wenn Samuel mir Kredit gibt, kannst du dir einen Whisky bestellen.“

Das Wort läuft wie ein Raunen durch die ganze Bar. Also ist doch was dran! Wenn Biddle einen Whisky speiert, steht entweder das Ende der Welt kurz bevor oder er hat Diamanten in der Hosentasche.

Vom Nebentisch hebt Sophus Trolle sein Glas höflich gegen Thomas Hart, der schweigend und unbeachtet neben dem alten Digger sitzt:

„Staa!“

Der schwedische Gruß läßt Thomas Hart aufsehen.

„Sie sind — Herr Trolle?“

Der Schwede nickt freundlich. „Meine Tochter hat Sie im Krankenhaus besucht, Herr Hart. Weiß schon. Rechnet Sie es ihr nicht übel. Mädchenneugier. Seit sie hier in Kimberley ist, sieht sie überall Romantisches und Merkwürdiges. Abenteuer und Goldgräbergeschichten, nicht wahr?“

Sophus Trolle lächelt ein gültig-nachlässiges Lächeln. „Was hat Sie wohl nicht recht, was er sagen soll. Aber das paßt so wenig zu dem Bild, das er uneingestanden mit sich herumträgt. Ein kleines, neugieriges Backfischlein, das nach Goldgräberabenteuern schwärmt — nein, so sah Helga Trolle nicht aus. Es war da etwas Reifes, Ernstes in ihrem herben Gesicht, trotz allem konventionellen Lächeln, etwas das durch Thomas Harts Träume gegangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)